

Eine Offenheit erreicht

Seit drei Jahren gibt es in der Schweizer Post das firmeninterne Netzwerk «Rainbow». Es will zu einer offenen Unternehmenskultur beitragen, Mitarbeitende unterstützen und Vorurteile gegenüber Lesben, Schwulen und Transmenschen abbauen.

Ein Brief, ein Paket, ein Postauto, eine Bankkarte – hinterlegt mit einem farbigen Regenbogen: So sieht das Logo des «Rainbow»-Netzwerks der Post aus. Seit der Gründung 2015 wurde einiges angestossen. «Wir haben in den letzten drei Jahren verschiedene Sensibilisierungsmassnahmen durchgeführt», sagt Präsident Patrick Zillig. Er ist Pöstler durch und durch. Als Betriebswirtschaftler arbeitet er schon seit 25 Jahren im Unternehmen, heute beim Personalcontrolling. Der 43-Jährige ist auch politisch aktiv: Er vertritt die Grünliberalen im Berner Stadtparlament. Mit seinem Schwulsein ging er immer offen um. Als «Rainbow»-Präsident kann er eigene Erfahrungen einbringen und Projekte vorantreiben.

So fand kürzlich bei der Post erstmals ein Anlass zum Coming-out am Arbeitsplatz statt. Im Bereich der Ausbildung wurde ein neues Modul eingeführt, das

Lernende für die Thematik sensibilisiert. Zudem entwickelte die Post in Zusammenarbeit mit dem «Transgender-Netzwerk Schweiz» Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Transgender-Mitarbeitenden. «Bereits für Schwule und Lesben kann es schwierig sein, sich am Arbeitsplatz zu outen. Erst recht gilt das für Transmenschen», sagt Zillig. «Denn bei ihnen verändern sich meist auch Aussehen und Name.» Viele fühlten sich nach einer Geschlechtsanpassung besonders verletztlich. Wenn dann Arbeitskolleginnen und -kollegen zusätzlich Mühe mit der Situation hätten, könne es schwierig werden, im bisherigen Umfeld weiterzuarbeiten.

Bei der Führung abgestützt

Das «Rainbow»-Netzwerk ist denn auch eine Anlaufstelle für alle Post-Mitarbeitenden. Der Austausch über



Die Regenbogenfahne steht als Symbol für Akzeptanz der vielfältigen Lebensformen.



Mitarbeitende der Post können sich im Projekt Rainbow für eine offene Unternehmenskultur einsetzen.

Geschlechtergrenzen und sexuelle Orientierung hinweg sei ein Schlüssel zum Erfolg, heisst es beim Unternehmen. Dafür wird intensiv kommuniziert, via Flyer, digital auf einer postinternen Plattform oder via einer geschlossenen Facebook-Gruppe. Die Personalzeitung berichtet über Aktivitäten, auf der Website wird das Netzwerk vorgestellt. Sein Kernteam besteht aus 13 Personen, darunter auch Heterosexuelle. Für den Präsidenten ein wichtiger Punkt. «Wir grenzen niemanden aus. Denn selbst nicht ausgegrenzt zu werden, ist ja genau eines unserer wichtigsten Ziele.» Entscheidend sei, dass die Unternehmensführung hinter dem Netzwerk und seinen Zielen stehe. Eine Botschafterin und ein Botschafter aus dem Top-Kader der Post unterstützen «Rainbow» und sind Türöffner, wenn ein Anliegen die Chefetage erreichen soll. Der Beratungsausschuss, dem alle internen Netzwerke einmal jährlich rapportieren, wird von der Post-Chefin präsiert. Dieser persönliche Support sei äusserst hilfreich, sagt Zillig.

«Ganz normale Leute»

Das Netzwerk will Vorurteile abbauen. «Wir Schwule und Lesben sind ganz normale Leute. Um das jedoch herauszufinden, müssen sich Menschen begegnen und kennenlernen», ist Zillig überzeugt. Hier sei die Post mit ihren über 62 000 Mitarbeitenden eine Vorreiterin, auch wenn sie mancherorts ein etwas verstaubtes Image habe. Zu Unrecht, wie der Netzwerkpräsident findet, gerade bei diesem Thema sei die Post «cool» und präsentiere sich als moderne und aufgeschlossene Arbeitgeberin. «Wir haben in unserem Betrieb inzwischen eine Offenheit erreicht, die vor zehn Jahren noch undenkbar war.» Für das Outing mache es aber einen Unterschied, ob man am Postschalter im eher liberalen

städtischen Umfeld arbeite oder als Zusteller in einer eher konservativen ländlichen Gegend. Mitarbeitende müssten selber entscheiden, wie weit sie bei der Arbeit persönliche Präferenzen und Lebensweisen offenlegen möchten, unterstreicht Zillig. «Wir arbeiten daraufhin, dass es unser Netzwerk eines Tages gar nicht mehr braucht», fügt er an. «Rainbow» werde überflüssig, wenn die sexuelle Orientierung schlicht kein Thema mehr sei. ■

Suzanne Wenger
freie Journalistin
mail@susannewenger.ch